

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 27 — Bydgoszcz / Bromberg, 4. Juli — 1937.

Die Maschine in der Halmfruchternte.

Von Dipl.-Ing. B. Hermann, Berlin.

Durch die Maschine wird die Getreideernte weitgehend gesichert. Kleinere Betriebe werden den Grasmäher mit Anhaublech oder Handablage und zweitem Sitz benutzen. Nachteilig ist, daß beim Anhaublech das gegen das stehende Getreide gelegte Mähgut sofort von Hand abgerafft werden muß, um die Fahrt für den nächsten Umgang freizubekommen. Ähnlich wie bei der Handablage gestaltet sich die Arbeit beim Ableger. Wenn auch das gemähte Getreide in Grabengröße seitlich der Fahrbahn abgelegt wird, muß doch das Binden und Aufsetzen von Hand geschehen. Für kleinere Betriebe sei hierbei auf den kombinierten Gras- und Getreidemäher hingewiesen, eine Maschine, die als Grasmäher bei der Heuernte benutzt wird und innerhalb kurzer Zeit durch Auswechseln des Mähbalkens gegen einen Getreidebalken mit Plattform und durch Anbringen eines Rechenkopfes mit Flügelwerk zu einem Ablegemäher umgebaut werden kann. Die Maschine ist ungefähr RM. 200.— billiger als Grasmäher und Ableger zusammen.

Die größte Arbeitsersparnis und zugleich die geringsten Kornverluste bietet der Bindemäher. Rechnet man pro Hektar für das Mähen, Binden und Aufstellen etwa 33—35 Personenstunden, so läßt sich die gleiche Arbeit beim Bindemäher in 6—7 Personen- und 7 Pferdestunden verrichten. Hierdurch ist es möglich, mit verhältnismäßig wenigen Arbeitskräften günstiges Erntewetter gut auszunutzen. Nach den Untersuchungen des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft schont der Bindemäher das Getreide sehr, was in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen ist, daß auch ein Teil der ausfallenden Körner in die Garben gewissermaßen mit eingerollt wird. Die in neuerer Zeit auf den Markt gekommenen Leichtbinder haben sich durchaus bewährt und können selbst bis zu 2 Meter langen Roggen gut bewältigen. Sie sind namentlich für kleinere Betriebe mit geringen Benutzungsstundenzahlen geeignet. Auch die Bewältigung der Lagerfrucht bietet heute keine Schwierigkeit mehr.

Der umlaufende Harms-Halmteiler kann als Zusatzvorrichtung an jedem Haspelbindemäher angebracht werden und gestattet mindestens in 2 Richtungen Lagergetreide zu mähen. Auch der Legebinder mit Stabhebevorrichtung hat seine Bewährung bei Lagerfrucht bewiesen. Er kann fast immer von 4 Seiten, sicher von 3 Seiten an die Lagerfrucht heran, wenn es sich nicht um ganz besonders schwierige Fälle handelt. In der Anschaffung ist er teurer als ein gewöhnlicher Haspelbinder, wenn aber ständig mit Lagerfrucht zu rechnen ist, sollte ihm der Vorzug gegeben werden. Selbstverständlich kann man mit dem Leegebinder auch ohne weiteres stehendes Getreide ebenso gut und leicht wie mit einem Haspelbinder mähen.

Für den Großbetrieb ist im Zapfwellenbinder mit 5—8 Fuß Schnittbreite eine Maschine größerer Leistungsfähigkeit geschaffen worden, die vom Schlepper gezogen wird und die Kraft zum Antrieb von Messer, Tüchern und Knüpfapparat durch einen Kraftabzweig vom Motor erhält. Mit Ährenhebern wird man auch bei Lagergetreide im allgemeinen mit Haspelzapfwellenbinder auskommen, weil der Mechanismus des Binders nicht mehr vom Hauptrad in Betrieb gesetzt wird, sondern, vom Motor angetrieben, bei etwaigen Verstopfungen sich im Stillstand freiarbeiten kann. Hier müssen auch die kleinen Zusatzmotoren zum Gespannbinder Erwähnung finden, die in bergigem Gelände und auf leichten Böden, wo das Hauptrad nicht mehr genügend Kraft vom Boden auf die Organe des Binders übertragen kann, die Rolle der Zapfwelle übernehmen. Hierdurch ist es möglich, den Binder den ganzen Tag über auch unter schwierigen Verhältnissen mit nur 2 Pferden zu ziehen; sogar Kuhanspannung ist mit Erfolg des öfteren versucht worden.

Nun wird natürlich manch kleiner Bauer mit Recht Bedenken haben, große Summen bei der Neuanschaffung von Erntemaschinen anzulegen, besonders, wenn er zur Zeit noch wirtschaftlich schwach ist. Die Ernteflächen im Bauernbetrieb sind jedoch häufig nicht so groß, daß man sich nicht mit gemeinschaftlicher Maschinenhaltung helfen könnte. Die große Leistung der Maschine macht es sehr wohl möglich, das 2 oder 3 kleinere Besitzer gemeinschaftlich einen Grasmäher oder Binder beschaffen, und bei einigermaßen gutem Willen kann sich jeder die Vorteile der Maschinenanwendung zunutze machen.

Landwirtschaftliches.

Kampfmittel gegen die Maulwurfsgrille.

Niedrig gelegene Gärten und Äcker, die an Wiesen grenzen, sind oft merkwürdig mit Erdgängen durchzogen und an gewissen Stellen sehen alle Pflanzen wie „verbrannt" aus. Wühlratten und Maulwürfe sind die Urheber nicht, denn deren Gänge sind größer, und Erdraupen oder Wiesenschnaken können es auch nicht sein, denn deren Schadbilder sehen kleiner aus. Zu sehen ist am Tage kein Schädling. Gräbt man aber auf festgetretenen Fußpfaden steilwändige Gefäße ein, so daß sie mit der Erdoberfläche abschneiden, so findet man 4—5 Zentimeter große Insekten darinnen, die dick und plump aussehen und deren vorderstes Beinpaar zu Grabschaufeln umgestaltet ist. Gräbt man weiter in den flachen Gängen nach, bis eine Öffnung nach unten führt und folgt vorsichtig dieser Erdröhre, so stößt



man in 10 Zentimeter Tiefe auf eine Höhlung, die fast so groß wie ein Hühnerei und zur Hälfte mit grünlich-grauen Eiern ausgefüllt ist.

Wir haben es hier mit der Maulwurfsgrille zu tun, die auch Werre oder in manchen Gegenden auch Erdwolf genannt wird. Alle Grillen sind Geradflügler, die mit den Libellen und Heuschrecken in eine Gruppe gehören. Während das Zirpen der harmlosen Feldgrillen zur Stimmung eines lauen Juniabends gehört, können die Hausgrillen oder Heimchen durch ihren Fraß von mehligen Stoffen und durch ihr melancholisches Gezirpe schon lästiger werden. Aber die Werre ist, wie die Anfragen bei Tageszeitungen beweisen, ein arger Schädling, der besonders um sein Nest herum alles zerbeißt, so daß diese Stelle wie verbrannt aussieht.

Nun zu den Kampfmitteln selbst.

Man empfiehlt, Wasser in die Gänge zu schütten, dem etwas Petroleum beigemischt ist, oder 20 ccm Schwefelkohlenstoff in jedes Loch zu gießen (wobei natürlich dessen Feuergefährlichkeit beachtet werden muß). Das sich an der Luft entwickelnde Gas dringt tief in den Boden und tötet alle Larven, die im Juli aus den 2—300 Eiern gekrochen sind. Auch weniger gefährliche Flüssigkeiten, wie eine 1—2prozentige Schmierseifenlösung oder 10prozentige Kalkmilch oder Gaswasser oder schließlich eine ½prozentige Lösung von Obstbaum-Karbolineum haben genügende Wirkung.

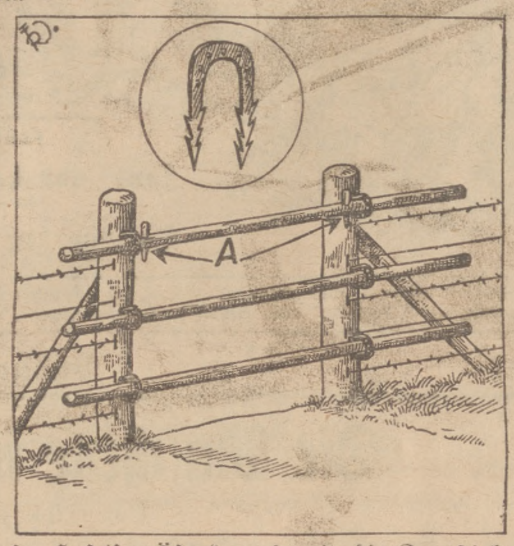
Sind größere Flächen befallen, so empfehlen manche Pflanzenschutzämter vergifteten Reis. 100 Teile Bruchreis verrührt man mit 25 Teilen Wasser und schüttet 5 Teile feingemahlenes Zinkphosphid hinein. Man arbeitet alles gut durch bis eine einheitliche eisengraue Farbe entstanden ist. Noch am selben Abend wird das Gemisch in die Gänge gestreut. 5 Kg. Reis genügen für ¼ Hektar. Die Atemorgane müssen aber geschützt werden und ebenso aufgesprungene Hände. Haustiere halte man eine Woche lang fern.

Der Deutsche Pflanzenschutzdienst empfiehlt noch ein Fertigpräparat, von dem 3—5 Kg. für ¼ Hektar genügen sollen. Allerdings meint Hiltner, daß alle diese Köder bisweilen verschmäht werden, wenn genügend natürliche Nahrung vorhanden ist.

Tiefe Bodenbearbeitung, starke Mineraldüngung (vor allem mit Branntkalk), Anlegen von Fanggruben vor Winter und das Schonen von Staren, Igeln, Maulwürfen, Spitzmäusen und Krähen seien zum Schluß noch angelegentlich befürwortet. Dip.-Landw. Lie.

Koppeltor.

Viel wurde schon über Koppeltore geschrieben und alle möglichen Lösungen hat man gefunden. In der beigefügten Abbildung ist eine ganz einfache, aber praktische Art gezeichnet, wie sie jeder leicht erstellen und befestigen kann. Aus alten Hufeisen, die man nicht mehr als Hufbeschlag verwenden kann, läßt man vom Schmied die Schenkel zu einer langen Spitze ausziehen und diese mit Widerhaken versehen.



Diese „Hufeisen-Ösen" werden in die Zaunstiele geschlagen und durch diese Ösen steckt man die Verschlußstangen, wie es die Abbildung zeigt.

Es könnte nun vorkommen, daß die eingekoppelten Tiere die Verschlußstangen als willkommene Scheuerstangen benutzen und so diese aus ihrer Lage bringen. Um auch diesem Fall Rechnung zu tragen, durchbohrt man an beiden Seiten die Stangen und steckt durch die Löcher Holzsplinte (A).

Viehzucht.

Zweckmäßige Futterversorgung im Juli.

Im Juli entsteht häufig die Frage, ob man auf der Weide zufüttern soll. — Falls die Milchleistungen der Kühe auf der Höhe des Vormonats bleiben, wird diese Frage wohl zu verneinen sein. Meist läßt aber im Juli das Wachstum auf den Weiden zu wünschen übrig und dann muß man nachhelfen. Eine mittlere Weide von 1 Hektar Größe soll vom Mai bis in den Herbst hinein 2 Kühen Grünfutter für eine Tagesleistung von je 8 Kilo Milch liefern. Gelingt ihr das nicht, so besteht die Notwendigkeit einer Zufütterung. Dabei ist zu beachten, daß mit fortschreitender Jahreszeit auf der Weide nicht nur die Menge des Futters, sondern infolge der Verholzung der Gräser auch die Güte abnimmt. Man wird also beim Rauhfutter und beim Eiweißfutter nachhelfen müssen. Altes Heu oder Restbestände an Gärfutter, sowie Rüben und Kartoffeln werden dabei gute Dienste leisten.

Welche Gattung von Eiweißfutter wir wählen, richtet sich nach der Beschaffungsmöglichkeit bzw. nach der Zuteilung. Für 1 Kilo Milch werden 50 bis 60 Gramm Eiweiß benötigt. Danach läßt sich der Bedarf abschätzen. Man soll sich auch in der beginnenden Erntezeit nicht damit begnügen, was eine Kuh auf der Weide gerade hergeben kann, sondern die gleichmäßige Erzeugung unter allen Umständen beizubehalten suchen. Nur dann kann man auch einen geordneten Voranschlag aufstellen. Übrigens wird die Beigabe von Heu oder selbst Stroh zum Grünfutter, ebenso wie Gärfutter, die infolge einseitiger Sommerfütterung leicht auftretende Weichheit der Butter verhindern. In dieser Hinsicht können zum Ausgleich auch Hülsenfrüchte, Hafer und Kartoffeln verwendet werden.

*

Schweinemäster haben die angenehme Nachricht vernommen, daß ihnen beim Abschluß von Mastverträgen zur Ablieferung im Winter 250 bzw. 350 Kilo Mais und Zuckerschnitzel zugeteilt werden. Die Zuckerschnitzel ver-

dienen (wie alle Nebenerzeugnisse der Zuckerfabrikation) ganz allgemein einer stärkeren Beachtung. Sie sind infolge ihres Zuckergehalts von rund 30 Prozent den bekannten Trockenschnitzeln etwas überlegen, werden sonst ganz wie diese verwendet. Sie sind einseitige Fettbildner, müssen also durch Eiweißfutter ergänzt werden. Die tägliche Höchstgabe je Tier in der Schweinemast läßt sich auf reichlich 1 Kilo bestimmen; die Beigabe von etwas Futterkalk wird die Mineralarmut der Schnitzel überwinden helfen und zu guter Gewichtssteigerung führen.

Man soll aber auch dem als Mastfutter zugeteilten Mais nicht zuviel zumuten. Er entspricht ungefähr der Futtergerste, ist also für die schnelle Zunahme wachsender Tiere für sich nicht ausreichend. Diese Schwierigkeit wird sich aber durch Magermilch- und Grünfutterbeigaben überwinden lassen. Steht jetzt für die Mastläufer keine Magermilch zur Verfügung, so wird man auf jeden Fall eine andere Form tierischen Eiweißes (z. B. Fischmehl) heranziehen, falls man die Entwicklung der Tiere nicht zu sehr verzögern will. Wiegen sie weniger als 50 Kilo, so ist eine Gabe von etwa 200 Gramm Eiweißfutter je Kopf, später etwas weniger, zu empfehlen.

Dipl.-Landwirt Dr. E. Feige.

Ansteckung durch kranke Haustiere.

Der Landwirt, der viel mit Tieren zu tun hat, sollte auch die kleinste Hautwunde sofort mit Jodtinktur bepinseln und mit einem sauberen Verband abschließen. Denn die Gefahr, daß Erreger des Milzbrandes, des Rotzes, der Tuberkulose, der Strahlenpilzkrankheit oder des Schweinerotlaufs im Stall vorhanden sind, ist nie von der Hand zu weisen.

Wenn sich flohstichartige rote Beulen zeigen, ist wegen Milzbrandansteckung sofort ein Arzt zu befragen. Die Rotzbazillen können sogar durch die Nasenschleimhaut in den menschlichen Körper eindringen und der Rotlauf zeigt sich im Gesicht als Rose. Halme oder Getreidekörner in den Mund zu nehmen, ist des Strahlenpilzes wegen eine gefährliche Unsitte.

Bei etwaiger Geburtshilfe schütze man sich mit Gummihandschuhen, damit eine Ansteckung nicht so leicht möglich ist. lic.

Vorsicht bei der Fütterung der Schweine!

In einer großen Schweinemästerei, in der bis 80 Prozent Kartoffelschalen verfüttert wurden, erkrankten vor kurzem eine Reihe von Tieren, so daß zahlreiche Notschlachtungen vorgenommen werden mußten. Eingehende Untersuchungen ergaben, daß die Verluste bedingt waren durch Solaninvergiftung. Dieser Giftstoff ist sowohl in unreifen Kartoffeln als auch in den Keimen enthalten. Er sammelt sich vor allem bei den Knollen in der Schale an. Es ist also Vorsicht am Platze. Aber auch die Verfütterung anderer Knollengewächse ist, wie Dr. R. Lentz in der „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Nr. 26/1937) schreibt, nicht ungefährlich. So können Rüben, die Beimengen von Erde oder Sand haben oder von fauliger oder verschimmelter Beschaffenheit sind, Erkrankungen des Nervensystems oder des Verdauungsapparates hervorrufen. Daher wird vorbeugend das Waschen der Rüben empfohlen. Eine Massenerkrankung würde, wie der Verfasser u. a. anführt, nach der Verabreichung gekeimter Topinambur beobachtet. Durch Umstellung der Fütterung und die Verabreichung von Abführmitteln konnte die Vergiftung behoben werden. Aber auch auf die Zusammensetzung des Futters muß geachtet werden. Bis zum fünften Monat ist im Futter der Schweine unbedingt ein Basenüberschuß notwendig. Bei Rübenfütterung der älteren Schweine ist eine basische Mineralstoffergänzung erforderlich. Sehr günstig wirkt sich die Grünfütterung, besonders die Verabreichung von Leguminosen, aus. Schließlich weist der Verfasser noch darauf hin, daß eine übermäßige Eiweißfütterung ganz allgemein ungünstig für die Schweine ist. Leistungen und besonders Leistungssteigerungen von unseren Schweinen sind nur dann zu erreichen, wenn die Futtermittel vollwertig und einwandfrei sind.

Geflügelzucht.

Auf dem Geflügelhof im Juli.

Wie feuchtes Wetter die Ausbreitung ansteckender Krankheiten begünstigt, so läßt anhaltende Trockenheit und Wärme das Ungeziefer sich rasend vermehren. Darum achte man auf peinlichste Sauberkeit in den Ställen und Ausläufen, wie auch bei den Tieren selbst. Die Legetätigtätigkeit läßt jetzt merklich nach. Die Freßlust geht zurück, während das Durstgefühl sich steigert. Man sorge deshalb, um die Freßlust rege zu erhalten, für möglichste Abwechslung im Futter. Reiche nur kleine Mengen, aber mehrmals am Tage. Fettbildende Stoffe sind natürlich zu vermeiden, dafür soll Grünes den Tieren stets zur Verfügung stehen, ebenso frisches und kühles Trinkwasser. Lüfte die Stallungen auch nachts, doch achte darauf, daß die Tiere während der Ruhe nicht der Zugluft ausgesetzt sind.

Unter den Frühbruten erfolgt jetzt die Auswahl der Zuchttiere. Junghennen werden am besten für sich allein untergebracht und gefüttert. Man halte sie tunlichst in „Freilufthäuschen“ oder Sommerställen. Die Eier sind mehrmals am Tage den Nestern zu entnehmen, damit sie durch brutlustige Hennen nicht angebrütet werden.

*

Für die jungen Puten kommt jetzt die kritische Zeit der Ausbildung der Warzen am Kopf und Hals. Wer in diesen Wochen sorglos die Tiere sich selbst überläßt, darf sich über das Eingehen manches Stückes nicht beklagen. Man schütze sie vor heißem Sonnenbrand, aber auch vor Nässe. Viel animalisches Futter und Grünes ist zu ihrer Entwicklung notwendig. Sind erst die Warzen und Fleischknoten ausgebildet, dann sind die Tiere hart und wetterfest und trotzen allen Unbilden wechselnder Witterung. Wo es möglich ist, treibe man die Puten auf Brach- und Ödländereien. Hier finden sie einen großen Teil ihres Futters selbst. Man gewöhne sie aber durch eine abends gereichte kleine Gabe ihres Lieblingsfutters ans Haus, da sie sonst leicht für die Nacht draußen aufbäumen und irgend welchem Raubgesindel zum Opfer fallen.

*

Auch für die Gänse kommt nun die Weidezeit. Auf die Getreidestoppeln getrieben, mästen sie sich fast von selbst und der Züchter spart eine ganze Menge Futter. Trinkwasser soll aber stets in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Unter den Jungenten werden jetzt schon die Zuchttiere ausgesucht. Alles andere wird gemästet und verkauft. Zuchtenten gehören jetzt aufs Wasser, wo sie ausreichend Gelegenheit zum Schwimmen und Gründeln finden. Ihre Fütterung darf nicht fettbildend sein, sie sollen sich wohl körperlich entwickeln, aber nicht eigentlich „fett“ werden.

Der Taubenzüchter, der nicht Käfigzucht betreibt, gewöhne seine Tiere jetzt ans Feldern. Wo sie Stoppelfelder befliegen können, ist eine Zufütterung aus der Hand kaum mehr nötig. Da die Tauben, im Gegensatz zu den Hühnern, gern ein Bad nehmen, ist für Badegelegenheit zu sorgen. Für die Gesunderhaltung der Tiere ist solches von größtem Vorteil. Peinlichste Reinlichkeit auf dem Taubenschlag ist unerläßlich. Alles was an Jungtieren jetzt noch anfällt, ist Schlachtware. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Volldüngung nach der Spargelernte!

Durch das wochenlange Stechen der Spargelstangen wurden die Stauden in ihrer Triebkraft arg geschwächt; es gilt darum, ihr Wachstum nach der Ernte von neuem anzuregen. Je kräftiger sich das Laub in knapp drei Monaten entwickelt, desto mehr Nährstoffe vermag der Wurzelstock aufzuspeichern. Dieses Ziel werden wir durch eine unmittelbar nach Ernteschluß einsetzende Volldüngung erreichen. In ihr geben wir der Spargelstaude Stickstoff, Kali und Phosphorsäure mit auf den Weg. Jede einseitige Düngung würde fehl am Platze sein. Durch eine Stallmistdüngung nach der Spargelernte wird eine Humusbereicherung des Bodens sowie eine Zufuhr der Kernnährstoffe erzielt. Indessen reicht die düngende Wirkung des Stall-

mittes zur Erreichung von Höchsterträgen nicht aus; stellt doch der Spargel an die Nährkraft des Bodens hohe Anforderungen. Aus diesem Grunde nehmen wir zweckmäßig noch eine Volldüngung in Form von Handelsdüngern vor. Das Kali geben wir am besten als Kainit, weil der Spargel für den im Kainit enthaltenen Chlor- und Natriumgehalt große Vorliebe hat. Den Stickstoff verabreichen wir gern in Form von schwefelsaurem Ammoniak, weil dessen Stickstoffgehalt auch im leichten, sandigen Spargelboden nicht leicht der Auswaschung verfällt. Die wasserlösliche Phosphorsäure gibt uns die Gewähr einer raschen Wirkung während der kurzen Laubzeit des Spargels. An Handelsdüngermengen kämen (neben einer Stallmistdüngung) auf 100 Quadratmeter (1 Ar) etwa in Frage: 6—8 Kilogramm Kainit, 2½—3 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak und 3—4 Kilogramm Superphosphat. Ohne Stallmist sind diese Mengen mindestens um ⅓ zu erhöhen. Man streut sie nach vorheriger guter Vermischung möglichst gleichmäßig über das ganze Beet aus und bringt sie flach unter. Nimmt man Thomasmehl, so vermischt man es mit dem Kainit, streut aber das Ammoniak erst 8—14 Tage später.

Bienenzucht.

Imker, seid vorsichtig mit euren Rauchapparaten!

Auf unseren Bienenständen finden sich alle möglichen Rauchapparate. Viele davon sind nicht mehr einwandfrei. Das Bienenhaus ist andererseits mit leicht brennbaren Stoffen: Holzwolle, trockenem Moos, Papier usw. angefüllt. Ein Funke kann genügen, eine ganze Bienenanlage in wenigen Minuten zu zerstören.

Für den Imker ergibt sich daher folgendes: 1. Die Rauchgeräte öfters nachsehen, ob sie nicht leck geworden sind, ob nicht Funken entweichen können, und sofort abhelfen! 2. Auf dem Bienenstande muß den Sommer über ein größeres Gefäß mit Wasser stehen. Wir benötigen das Wasser ja auch zum Reinigen der Hände vor jeder Arbeit, um die Stechlust zu mindern. 3. Die Bienenzuchtanlage in die übliche Mobiliarversicherung mit aufnehmen lassen. — Alljährlich kommen immer wieder Unterstützungsgesuche an die Landesvereine zur Wiedererrichtung abgebrannter Bienenbestände. Der Kluge baut hier vor!

Jagdwesen.

Die Jagd im Heuert (Juli).

Gegen Ende des Monats beginnen die Rothirsche zu fegen, nachdem das neue Geweih vereckt ist. Je weiter die Feistzeit vorschreitet, desto heimlicher werden die Hirsche. Sie bevorzugen besonders Dickungen in der Nähe guter Äsungsplätze. Die Schaufler sind beim Schieben, sie tragen noch ganz unreife Bastgeweihe, die erst rund vier Wochen später fertig werden, als die der Rothirsche. Rot- und Damtiere haben gesetzt und führen Kälber, sie sind nach Möglichkeit vor Störungen zu schützen.

Die Rehbrunft beginnt gegen Ende des Monats, daher sind vom hegerischen Standpunkt bis Mitte des Monats nach Möglichkeit schlecht veranlagte Böcke auf die Decke zu legen. Mit dem Abschuß der guten Böcke sollte man grundsätzlich erst nach der Brunft beginnen. Die Ricken stehen jetzt bei ihren Kitzen und sind Störungen möglichst fernzuhalten.

Der Monat Juli bringt auch den Aufgang der Jagd auf unser urigstes Wild, das Schwarzwild. Im Interesse der Erhaltung des Nachwuchses dürfen Bachen jedoch grundsätzlich noch nicht geschossen werden, während zur Vermeidung des Wildschadens einige gut entwickelte Frischlinge schon dem Blei verfallen können.

Mitte des Monats geht die Entenjagd auf, doch sollte auf alle Fälle erst dann mit dem Abschuß begonnen werden, wenn die Jungenten für wirklich schußreif gelten können. Die über dem Schilf ängstlich flatternde und kurz kreisende Mutterente ist unter allen Umständen zu schonen, um den Schof nicht der Führerin zu berauben. Zur Entenjagd gehört ein guter Hund, der krankgeschossene Enten nicht verkommen läßt.

Die Hunde müssen von jetzt an ein systematisches Training erhalten, besonders diejenigen, die in der Stadt gehalten werden und denen die nötige Bewegung gefehlt hat. Jedoch gönne man dem unermüdlichen vierläufigen Gehilfen bei anstrengender Arbeit Ruhepausen zur Erholung.

Für Haus und Herd.

Der Kochtopf wird auf den Tisch gebracht!

Noch vor wenigen Jahren hätte es jede Hausfrau für eine Unmöglichkeit gehalten, daß man einmal eine gläserne Kanne mit Milch auf offenes Feuer setzen würde, um die Milch darin abzukochen. Heute ist längst der Wert gläsernen, feuerfesten Kochgeschirrs anerkannt, und es gibt bestimmt nur noch wenige Hausfrauen, die sich nicht schon selbst von den großen Vorteilen des Kochens in Glas überzeugt hätten.

Gläsernes Kochgeschirr bietet für die Hausfrau sehr viele Annehmlichkeiten. Zunächst läßt sich der Prozeß des Kochens der Speisen genau verfolgen. Für Fleisch, Gemüse usw. werden flache Kochgefäße in Schalenform mit Deckel verwendet. Man kann hierbei gut verfolgen, ob die Soße bereits eingekocht ist, ob das Gemüse oder der Braten auch nicht zerfällt. Sind die Speisen fertig gekocht, so werden sie in den gleichen Kochgefäßen, in denen sie zubereitet wurden, auch auf den Tisch gebracht.

Der gläserne Kochtopf auf dem Tisch ist ein hübscher Anblick. Alle diese Geschirre sind in schönen Formen gehalten, das Gericht selbst leuchtet lecker daraus hervor, so daß sich die Schalen besonders gut zu ihrem Zweck, anschließend an das Kochen gleich auf den Tisch gebracht zu werden, eignen. Dieses Verfahren verhindert auch, daß die Speisen erst noch einmal umgefüllt werden müssen, wodurch sie erstens leicht auskühlen, aber auch oftmals unansehnlich werden.

Die außerordentliche Haltbarkeit des Materials trägt dazu bei, ihm rasch Freunde zu werben. Bei gläsernen Kochgeschirren, in denen die Speisen gleich angerichtet werden, gibt es weder Sprünge im Material noch abgeschlagene Ecken, das Glas ist ganz besonders widerstandsfähig.

Was wird nun alles hergestellt aus feuerfestem Glas? In erster Linie Kochgeschirre in Schalenform, aber auch Kannen für Milch, Suppen usw., alles mit Deckel. Daneben aber auch Teegeschirre. Das gläserne Teeservice ist ebenfalls noch fremd in den meisten Häusern. Und dennoch ist es ganz besonders reizvoll. Die flachen Tassen in Schalenform, die Teekanne — alles aus Glas vom edelsten Material. Auch hier der Vorteil, daß man, falls ein Tee-Ei verwendet wird, ohne den Deckel abheben zu müssen, beurteilen kann, ob der Tee genügend gezogen hat. S.

Vanillecreme.

In 1½ Liter süßer Sahne (oder guter Milch) läßt man ½ Stange Vanille ausziehen, quirlt sie dann mit 100 Gr. in zwei Löffeln voll kalter Milch aufgelöstem Mondamin, den Dottern von 220 Gramm (etwa 4 Stück) Eiern und 100 Gramm Zucker zusammen und schlägt die Masse auf gelindem Feuer zu einer Creme ab, die man mit dem steifgeschlagenen Schnee der Eiweiß vermischt, in die Cremeschalen füllt und darin erhalten läßt.

Eispudding.

½ Stange Vanille übergießt man mit 1 Tassenkopf voll Milch und stellt sie fest zugedeckt an einen kalten Ort. Nach 1 Stunde quirlt man 4 Eidotter mit ¾ Liter Milch zusammen, gibt auch die Milch, worin die Vanille ausgezogen, und 200 Gramm Zucker dazu, schlägt die Mischung auf dem Feuer zu einer leichten Creme ab und rührt sie, bis sie völlig kalt geworden. Hierauf schüttet man die Masse in die Eisbüchse und läßt sie gefrieren.

Bewahrung des Kaffee-Aromas.

Der gebrannte Kaffee verliert, wenn er lange steht bekanntlich leicht sein Aroma. Um dies zu vermeiden, fügt man auf 1 Kilogramm Kaffee sofort nach dem Brennen zwei Löffel gestoßenen Zucker hinzu. Dieser umgibt im Augenblick den Kaffee und saugt das Aroma in sich hinein. Auf diese Weise hat man immer einen vorzüglichen und kräftigen Kaffee im Hause.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki: Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p. sämtlich in Bromberg.